

## Die Guerilla-Gärtner

**Bürgerbeteiligung** Wie einige Münchner ihre Stadt schöner machen – ohne Auftrag, einfach so.

VON JAN CHABERNY

München Jetzt sieht es so aus, als würde es gleich anfangen zu regnen. Auch das noch. „Das macht doch nichts“, sagt da aber Sébastien mit seinem französischen Akzent, „das ist gut für die Pflanzen.“ Dann wirft der 38-Jährige einen kurzen, aufmunternden Blick in die Runde.

Doch die Gruppe, die an diesem kalten Münchner Oktoberabend zuerst aus Patrizia und Sandra und sonst niemandem besteht, scheint nicht überzeugt. Stumm starren die zwei Frauen auf den Gehweg. Vor ihnen verlassen die letzten die Bücherei im Gasteig, hinter ihnen rauscht der Feierabendverkehr, neben ihnen liegen Rucksäcke und ausgebeulte Ikea-Plastikrüten. Die greifen sie sich nun, Punkt 19 Uhr. Es geht los.

Ihr Ziel liegt nur ein paar Meter weiter hinauf, an der Kreuzung Rosenheimer Straße/Ecke Steinstraße. Dort, auf der schmalen Grünfläche, die die dreispurigen Fahrbahnen voneinander trennt, werden Sébastien, Patrizia und Sandra ihre Rucksäcke öffnen, ihre Gartenharken auspacken und mit ihrer Arbeit beginnen: 3000 Blumenzwiebeln einbuddeln und 3000 Krokusse in das kleine Fleckchen Erde zwischen den Asphaltstreifen säen. Autofahrer, die an der Ampel warten, werden die Scheiben runterkurbeln und fragen, was sie da machen; Passanten, die die Straße überqueren, werden sich erkundigen, was das denn solle und wer sie seien. Dann, jedes Mal, wird Sébastien aufstehen und anfangen zu erzählen.

### Ein Zeichen gegen den grauen Asphalt

Dass sie Guerilla-Gärtner sind, dass sie hier Blumen pflanzen. Dass sie niemanden gefragt haben, dass sie das einfach machen. Weil sie die Plätze verschönern wollen, begrünen, bepflanzen. Weil sie ein Zeichen setzen wollen, auch das, ein Zeichen gegen den grauen Asphalt, für eine bunte, lebenswerte Stadt. „Wir wollen uns den öffentlichen Raum zurückerobern“, hatte Sébastien zur Begrüßung gesagt, und was sich zunächst wie eine angestaubte Losung aus den Achtzigern anhört, ist hier durchaus wörtlich gemeint. Und mittlerweile eine große, eine weltweite Bewegung.

Anfangen hatte es in Amerika, mehr als 30 Jahre ist das nun her, aber es dauerte lange, bis aus wenigen New Yorker Jungs eine wahrnehmbare Untergrundbewegung wurde. Das Anliegen der Guerilla-Gärtner ist dabei immer dasselbe, ihr Vorgehen ebenso: Egal, ob in London, Paris, Berlin, Hamburg oder in München – überall finden sich junge Menschen zusammen, die abends um die Straßen ziehen. Sie sind bewaffnet mit Gartengeräten, mit Stauden, mit Pflanzensamen, mit Gießkannen. Sie sehen sich als eine kleine Einsatzgruppe, die in Nacht-und-Nebel-Aktionen Krokusse an Straßenkreuzungen säen und verlassene Grünstreifen in bepflanzte Beete verwandeln. Es sind meist gut ausgebildete, engagierte Menschen, die das tun, Menschen, die mit ihren Aktionen das Gesicht ihrer Stadt verändern wollen.

Am Anfang, im April 2009, als sie zusammenfanden, seien ihre Aktionen hauptsächlich Protest gegen eine formierte Stadtgestaltung gewesen, erzählt Sébastien. Zehn Mann, nachts los, Ding durchziehen, möglichst niemandem begegnen. Und heute? „Heute ist uns der soziale Aspekt ebenso wichtig.“ Den Guerilla-Gärtnern genügt es nicht, mit überraschenden Pflanz-Aktionen für Aufmerksamkeit zu sorgen – sie wollen die Bewohner in den Straßen, die sie für ihre Aktionen auswählen, einbinden.

„Wir möchten, dass sich die Bürger eines Stadtteils um diesen kümmern“, sagt Sandra, die seit diesem Sommer mit dabei ist. „Ich finde es wichtig, dass jeder Verantwortung übernimmt für seine Umgebung, in der er lebt“, sagt Patrizia, 47 Jahre, die seit einer Stunde im Akkord Krokuszwiebeln unter die Erde bringt. Und Sébastien, der bis vor kurzem im Vertrieb von Lego arbeitete, erzählt, dass sie nun vor ihren Aktionen in den Straßenzügen immer Plakate verteilen, dass die Bewohner in Gesprächsabenden über die Auswahl der Pflanzen mit diskutieren können. Und dass es mittlerweile Bürger gibt, ansässige Firmen, die mittags mit der Gießkanne über die angelegten Beete gehen.

Sie hoffen, dass auf diese Weise ein Netzwerk wächst und immer mehr Menschen sich engagieren. Die Guerilla-Gärtner sind mit dem Münchner Umweltverein „Green City“ verbunden, sie dürfen ihre Räume nutzen, aber nach wie vor werden alle Aktionen privat finanziert. Die Straßengärtner sind auf Pflanzen- und Geldspenden angewiesen – denn auch die Stadt unterstützt sie nicht. Statt einer Kooperation werden die Straßengärtner vom Amt lediglich geduldet.

An diesem Abend aber, an dem es dann doch nicht mehr regnet, bekommen die drei tatkräftige Unterstützung. Die Leute von „Green City“ sind gekommen. Auf dem schmalen Grünstreifen hocken jetzt verteilt 15 Mann. Sie graben stumm Krokuszwiebeln ein.



Pflanzen für die Verkehrsinsel: Aktivisten in München. Foto: Frank Brodmerkel